

Aus Käthe Miethes Feder

Fundstück 63:

Weihnachten

Quelle: Deutsche Allgemeine Zeitung, 04.11.1925

Diesmal will ich einmal den ersten Weihnachtsartikel geschrieben haben. Nicht etwa aus Ehrgeiz, obwohl das an sich recht berechtigt wäre; denn jedes Jahr, in den Weihnachtstagen, wenn alle Zeitungen voll Weihnachtsstoff vor mir lagen, sagte ich zu mir: eigentlich hättest du auch etwas über Weihnachten schreiben können. Aus Ehrgeiz aber geschieht es jetzt wirklich nicht, sondern aus Mitteilbarkeit, die nicht ganz ohne bössartigen Beigeschmack bleibt. Ich möchte nämlich den Schreck, den ich selber bekam, als ich zufällig heute ein Inserat über billige Weihnachtsbäume gern von mir auf andere verteilen, indem ich den anderen diesen Artikel zu lesen gebe.

Denn es scheint wirklich so, als sauste uns hier in Berlin das Fest von Jahr zu Jahr schneller entgegen. Lange, ehe sich wirklich so eine Zeit nähert wie die, die sich Weihnachten nennt, wird sie uns in Berlin schon vor die Nase gehalten. Eben erst hat man den Sommer ein wenig verdaut, man ist sogar noch mit seinen Gedanken viel zu oft bei den Rosen und der strahlenden Sonne und bei dem Meer, und sieht daher das Abebben des Jahres als eine endlose Zeitspanne an, in der so vieles, so unendlich vieles getan und gewollt sein will. Da fährt einem wie ein Knüppel die Mahnung an Weihnachten zwischen die Beine, und mit einem Male ist diese endlose Zeit, die noch vor einem lag, in ein Nichts zusammengeschnitten. Man bildet sich ganz einfach ein: Weihnachten steht vor der Tür.

Es gibt ja noch allerhand Mittel, die diese Angst beruhigen können, die solch ein Zeitsprung unmittelbar erweckt. Man rechnet sich sachlich die Wochen aus, die unbedingt doch noch vor einem liegen, und weidet sich an der Sicherheit, daß menschlicher Ordnungssinn trotz allen Hastens und Jagens keine, auch keine wird überspringen lassen. Man sagt sich, vor dem 11. Dezember steht doch noch kein Weihnachtsbaum auf der Straße, wozu hätten wir sonst eine Polizei? Und mit den Buden hat es auch noch gut seine Zeit. Man sagt sich auch, daß zum Beispiel der riesige Weihnachtsbaum im Lichthof von Wertheim niemals vor seiner Zeit auf die Treppe kommt, denn auch dort spricht der Wirtschaftskalender das entscheidende Wort.

Und doch, und doch, ein Wort nur vom Weihnachtsfest, ein ferner, ganz ferner Wink nur genügt, um plötzlich die Zeit, die noch vor einem lag, verschwinden zu lassen, als wäre sie nur noch da, daß man sie voller Erwartung verbringt.

Auf dem Lande da kann der Gedanke an Weihnachten gar nicht früh genug aufgeweckt werden, denn da gehören Wochen und Monate vorher schon mit zu dem Tag. Sie müssen da sein, ihn vorzubereiten, sie sind schon ein Teil von ihm selbst, und alles, was man in ihnen zu tun hat, Schlachten und Backen und Nähen und in die Kreisstadt fahren, um einzukaufen, ist schon so ähnlich wie Weihnachten selbst. Hier in Berlin aber sieht alles so anders aus. Da arbeitet man bis zur letzten Stunde fast nur an Dingen, die gar nicht zum Feste selber gehören, und wenn es dann wirklich da ist, ist es fast wie ein Sturz, wie ein Halt! Und alles, was lange vorher schon an den Tag erinnern konnte, erinnert im Grunde genommen nur an das andere, was mit dem Tage in keiner Verbindung steht. Und wenn dieses Erinnern dann plötzlich hereinbricht – immer wird es uns viel zu früh erscheinen –, dann kann man wirklich nichts anderes tun, als gleich darauf diesen Schreck in einem ersten Weihnachtsartikel sich selbst von der Seele und anderen dafür hineinzureden.